

Laibacher Zeitung.



Nr. 261.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 14. November

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst dr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 h.

1866.

Nichtamtlicher Theil.

Beitrag für den Frauenverein:

Vom Herrn Localcaplan Johann Kriške in Morobiz durch das hochwürdige fürstbischöfliche Ordinariat der Sammlungsbeitrag von 7 fl. 70 fr.

Laibach, 14. November.

Das Dunkel, in welches sich bisher die Nachrichten von europäischen Allianzen hüllten, scheint sich allmählig zu lüften und das Dasein einer russisch-preussischen Allianz immer festere Consistenz zu gewinnen. Ein officielles Petersburger Organ schreibt in Bezug auf die Maßnahmen unserer Regierung in Polen: „Vielleicht verfolgt man in Oesterreich einen Plan, der zugleich gegen Preußen, die erste deutsche Macht, und gegen Rußland, den Hüter Polens, gerichtet ist. Wie vollständig auch dieses letzte Wort sei, um die Sympathien des Westens zu gewinnen, wir werden in diesem Falle nicht vergessen, daß für uns und Preußen eine Menge gemeinsamer Interessen bestehen, und daß ein gemeinschaftliches Handeln einen jeden die verschiedenen, ihm von der Vorsehung bestimmten Zwecke wird erreichen lassen.“ Diese von der „Vorsehung bestimmten Zwecke“ sind natürlich keine anderen, als für Rußland Constantinopel und für Preußen die deutsche Kaiserkrone.

In Paris und London haben die russischen Botschafter Aufklärungen über die Rüstungen zu geben gesucht, welche gegenwärtig in Rußland stattfinden. Allein die Friedensbethenerungen wurden wenigstens in Paris mit unglaublicher Miene aufgenommen. Marquis Moustier läßt in die Provinzblätter schreiben, er lasse sich durch diese Manöver nicht dupiren.

Die Stellung Frankreichs Rußland gegenüber ist also eben keine freundliche. Wenn man nun die provocirende Haltung der letzteren Macht Oesterreich gegenüber in Erwägung zieht, so ergeben sich natürliche Verührungspunkte zwischen Oesterreich und Frankreich, welche eine Allianz dieser beiden Mächte als durchaus nicht imaginär erscheinen lassen. Daß übrigens in Rußland bereits eine starke Agitation gegen Oesterreich besteht, welche systematisch betrieben wird, zeigen in drastischer Weise die Nachrichten, die sich ein Wiener Blatt melden läßt. Nach Mittheilungen von Reisenden in Kongreßpolen nämlich soll unter den Russen, wie auch im allgemeinen unter der dortigen Bevölkerung die Ueberzeugung herrschen, daß Galizien oder wenigstens Ostgalizien binnen kurzer Zeit in Rußland einverleibt werden solle. Die russischen Officiere glauben dieser Annexion so sicher zu sein, daß sie sogar den Carneval

in Lemberg zuzubringen hoffen und jetzt schon die aus Galizien dorthin Ankommenden um die hierlands herrschende Mode, um die Anzahl der Tanzsäle u. dergleichen. Derselben Meinung ist auch der dortige Clerus, der diese Nachrichten aus den Petersburger, Warschauer und Kiener Tagesblättern hernimmt. Privatnachrichten zufolge soll die Rekrutierung in Polen und Rußland derart vorgenommen werden, daß nicht 4, sondern 5 bis 6 Mann von einem Tausend genommen werden.

Zur römischen Frage bringt uns das „Memorial diplomatique“ eine Nachricht, nach welcher alle Schwierigkeiten so ziemlich ausgeglichen wären, wenn wir ihr unbedingt Glauben schenken dürfen. Es schreibt nämlich: Die Mission des General Fleury ist durch die vorher erfolgte Ausgleichung in Sachen der päpstlichen Schuld bedingt! Frankreich ist fest entschlossen, wie neulich erst noch das Lavalette'sche Rundschreiben es erklärte, dem Papste einen wirksamen Schutz angedeihen zu lassen, und zwar soll sich dieser Schutz nicht allein auf die geistliche, sondern auch auf die weltliche Herrschaft beziehen und in der praktischen Auslegung der September-Convention kein Punkt eine Zweideutigkeit zulassen. Zu diesem Zwecke sollen die Eventualitäten, die nach dem Abzuge der französischen Truppen eintreten könnten, zunächst erwogen und Gegenstände einer Uebereinkunft zwischen Frankreich und Italien werden. Dies wäre die eigentliche Tragweite der Mission, die General Fleury nicht in Rom, sondern nur in Florenz auszuführen hat.

Wenden wir unseren Blick von der auswärtigen Lage auf unsere inneren Fragen, so können wir in der Nachricht, daß die französisch-österreichische Commission zur Feststellung der Präliminarien eines Handelsvertrages am 7. d. M. ihre Arbeiten in Paris beendet hat und am 20. d. M. die beiderseitigen Commissäre zur definitiven Abschließung des Vertrages sich nach Wien begeben werden, als ein erfreuliches Symptom für die Besserung unserer materiellen Zustände begrüßen.

Auch die Ovation, welche Deak eben dargebracht wurde, kann als ein Zeichen der Lebenskraft der Deak'schen Partei nur mit Genugthuung begrüßt werden. Aus der Ansprache der Segediner Deputation heben wir als bedeutungsvoll den Passus hervor, daß „von Deak und seiner Partei heute wie bisher das ganze Land den Ausgleich erwartet!“

Das Pariser Ausstellungsgebäude.

Der „Constitutionnel“ bringt sehr interessante Mittheilungen über das Ausstellungsgebäude im Marsfeld, welches an Großartigkeit der Verhältnisse schwerlich

irgendwo seinesgleichen findet. Das Gebäude, welches sich gegen die Mitte des dasselbe umgebenden Parks etwas mehr der Militärschule als der Zena-Brücke nähert, hat im Grundriß die Form eines Rechtecks von 110 Metern Länge und 384 Metern Breite, und wird an seinen beiden äußersten Punkten von Halbkreisen von 384 Metern Durchmesser eingeschlossen. Die vom Palast eingenommene Oberfläche beläuft sich auf 16 Hektaren, was einem Quadrat von 400 Metern an jeder Seite entspricht. Es besteht aus einer Reihe concentrischer Galerien, die einen Garten von etwas mehr als $\frac{1}{2}$ Hektare einschließen. Diese Kreisgalerien werden vom Umkreis gegen den Mittelpunkt von andern Galerien gekrenzt. Der Kreisgalerien gibt es 13, der vom Mittelpunkt nach dem Umkreise vorlaufenden 16. Das nur ein Stockwerk hohe Gebäude ist, mit alleiniger Ausnahme der beiden aus Maurerarbeit gebauten inneren Galerien, welche den Centralgarten einschließen, aus Eisen erbaut. Das Dach selbst ist fast überall aus Eisenblech; nur ein Theil desselben ist mit Zink bedeckt. Wenn man durch eine der 16 Thüren, die den radialen Galerien entsprechen, in den Palast eintritt, so gelangt man zuvörderst in eine Marquise oder einen bedeckten Gang von 7 M. Breite, der eine Ausdehnung von 1425 M. hat. Eine Galerie von 10 M. Breite, die für die Ausstellung von Nahrungsmitteln aller Art Zubereitung bestimmt ist, ist den Restaurants aller Länder reservirt. Die darauf folgende Galerie ist die der Maschinen. Sie ist 35 M. breit und höher als die andern. Gegen außen hin verbirgt sie dem Blick alle folgenden Galerien. Ihr Dach wird durch kreisbogenförmige Dachstühle getragen von 35 M. Doffnung, die ungefähr 14 M. von einander entfernt sind. Die freie Höhe unterm Dachstuhl ist 26 M. Man kann sich einen ziemlich deutlichen Begriff von der Ausdehnung machen, wenn man sich den Boulevard de Sébastopol von einem Eisengewölbe überdeckt denkt, welches sich bis zur Höhe der Schornsteine der Häuser erhebt. Das ist der bedeutendste Theil des Ausstellungsgebäudes. Die Aussteller sind bereits mit Aufstellung der Maschinen beschäftigt. Die darauf folgenden Galerien haben eine Breite von 23 M. Die beiden den Garten zunächst einschließenden Galerien aus Maurerarbeit sind die erste für die Ausstellung der schönen Künste, die zweite zur Geschichte der Arbeit (Instrumente aus dem Steinalter u. s. w.) bestimmt. Rings um den Garten herum befindet sich wieder eine Marquise oder ein bedeckter Spaziergang von 6 M. Breite. Für Licht ist im Gebäude in Ueberfluß gesorgt. Die Maschinengalerie hat zu jeder Seite etwa 260 kolossale Fenster von 7 M. Höhe und 4 M. Breite. Die innern Galerien werden durch Oberlicht erhellt. Auch für den nöthigen Luftwechsel ist hinreichend gesorgt durch unterirdische Galerien mit den

feuilleton.

Die Stuger im alten Rom.

Unsere Modeherren werden wohl der Meinung sein, daß sie die Vollendung aller Stugerschaft repräsentiren, daß es niemals elegantere, noblere und auserserenere Pflastertreter gegeben habe, als sie sind. Höchstens lassen sie als ihre würdigen Vorläufer die Herren der Haute volée des vorigen Jahrhunderts gelten. Ja, vielleicht beneiden sie dieselben sogar im Stillen um ihr gepudertes Haar, ihre Treppenröcke und ach, um ihre seidenen Knieeinkeiler, von dem Degen, den sie an der Seite trugen, ganz zu schweigen. Wenn man's im Grunde nimmt, wohin können sich unsere Elegants versteigen? Ueber den schwarzen Frack und den „Cylinder“ kommen sie doch nicht hinaus. O psui! Ein Frack! O psui! Ein Cylinder! Aber wohlgepflegte Bärte von jeder Façon kann man jetzt wenigstens tragen! Das jeder Jahrhundert duldet den Bart nicht. Also ein Fortschritt ist zu verzeichnen. Und sonst auch — wenn man die Sache beim Lichte besieht — sind ein schwarzer Frack, ein weißes Gilet, weiße Cravatte, nach mille Heurs dustende Glattehandschuhe doch etwas sehr Elegantes. Nein, unsere Stuger haben doch recht! Sie übertreffen alles in dieser Art je Dagewesene. Halt! Wo ist ein Philolog? Einer, der seinen Seneca, seinen Juvenal, seinen Sueton aus dem Fundamente versteht? Er soll einmal herkommen und uns über die Modeherren des alten Rom eine populäre Vorlesung halten. Und

keine Citate! Und auch keine Polemik. Keine Seitenhiebe auf seine nicht minder gelehrten Collegen, die etwa über die Auslegung irgend einer Stelle, irgend eines Classikers anderer Meinung sind. Nein, das nicht! Wenn wir das wollen, so besuchen wir eine Vorlesung auf der Universität oder wohnen einer feierlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften bei. Und nun zur Sache.

Treten wir in eine römische Frieserbude — denn solche gab es — und sehen wir uns die Elegants näher an, die sich auf weichen Polstern ausstrecken und von geschäftigen Händen modgerecht frisirt werden. Da ist der stolze Rufinus, der schlank Lucilius, der fette Macrobius und der blasirte Lipsius. Sie plaudern von allem Möglichen — Politisches ausgenommen, denn wir befinden uns im kaiserlichen Rom — von der großen Thierhege von gestern, von dem letzten Wagenrennen, von den fremden Gesandten, von den griechischen Gelehrten, die sich unlängst im Imperatorenpalaste so lächerlich gemacht, von dem großen Gastmahle, das einer der reichsten römischen Grundbesitzer gegeben, welches drei Tage und Nächte dauerte, nur durch Bäder und Ballets unterbrochen wurde, und das sogar der Kaiser selbst durch seine Gegenwart verherrlichte, — sie lachen und scherzen, lesen sich gegenseitig Liebesbriefe vor und spotten über einige hochgestellte Damen, die sich, wie sie vorgeben, rasend in sie verliebt haben und sie von Sklaven mit feindustenden Brieschen auf Tritt und Schritt verfolgen lassen. Nun lispelt Macrobius dem schönen Lucilius etwas ins Ohr, worüber der eine helle Lache aufschlägt, ein Bein über das andere wirft und mit den Fingern, die von Gemmen strogen, knackt. „Keine Geheimnisse, Freunde!“ ruft Lipsius, der sich eben eine

kunstvoll mit schwarzen Locken ausgestattete Perrücke aufsetzen läßt, die einem armen Fischer an der Tiber sein natürliches Kopshaar gekostet. Lipsius sieht noch treideweis aus, denn er ist ein Wüstling und verschwelgte die vergangene Nacht bei einer Orgie, der auch Macrobius und der unverwundliche Lucilius beiwohnten. Um die Augen herum lagern sich schon tiefe, in schwarzer Höhlung sich verlierende Furchen und seltsame Linien von der Nase gegen das Kinn zu verrathen die Ausschweifungen, denen sich dieser Mann in maßloser Weise hingeeben. Bald aber werden diese fatalen Spuren ganz verschwunden sein. Der Friseur, ein wohlgenährter, kleiner, beweglicher, schwachhafter Grieche, der das Latein, zur nicht geringen Erheiterung seiner Kunden, in der ergößlichsten Weise radebricht, sorgt mit allen Mitteln seiner Kunst für die Verjüngung dieser abgelebten, rhabdithischen Gesichter. Er schminkt das sahle Antlitz des Lipsius, färbt die Wangen und Lippen roth, schwärzt die Augenbrauen und selbst die Augenlider, und siehe da — Lipsius sieht aus wie ein Jüngling. „Setz' dich Besuche machen,“ sagt er, und im Augenblicke erscheinen zwei Sklaven, auf die er sich stützt, so wie ein gebrechlicher Mann zweier Krücken sich bedient, nur daß er's aus Faulheit oder um der Mode zu huldigen thut. — „Komm ich nun an die Reihe?“ ruft Lucilius dem Griechen zu. „Ja wohl, Herr!“ „Gut, du Weisester der Griechen! Heute muß ich herausstiftet sein, wie Mäcen, der König aller Stuger. Verstanden?“ „Ja wohl, schönster Herr.“ — „O“ — sagt der Grieche mit schlauer Miene hinzu — „man weiß schon, daß Lucilius der ansehnliche Liebling aller römischen Damen ist — daß selbst —“

concentrischen und radialen Galerien, welche in alle Theile des Gebäudes die frische Luft von außen leiten. Saugmaschinen werden die Luft von außen durch Gitter, die im Boden, ähnlich wie bei der Luftziehung, angebracht sind, ins Innere hineinpumpen. Auch für den Abfluß des Wassers auf dieser Oberfläche von 1 Mill. 600.000 Quadratmetern hat man durch ein eigenes Siet-System Sorge getragen. Ebenso war für die Vertheilung von Wasser im Innern des Gebäudes zu sorgen; damit dadurch nicht die Besucher gestört würden, hat man zu unterirdischen Leitungen seine Zuflucht genommen. Die Kellergewölbe unter der Galerie der Nahrungsmittel haben 1300 M. Länge und 10 M. Breite. Die unterirdischen Galerien unter den 10 radialen Wegen, die vom Umkreise nach dem innern Garten führen, haben eine Länge von 2 Kilometern bei 5 M. Breite. Die unterirdischen Kreisgalerien, drei an der Zahl, haben gleichfalls 2 Kilometer Länge, was zusammen über 5 Kilometer Länge an unterirdischen Gängen ausmacht. Die unterirdischen Wasserleitungen und Sieten haben etwa 8 Kilometer Länge. Das Eisengerüst des Gebäudes enthält 13.500.000 Kilogramm Guß- und Schmiedeeisen, wovon 10.000.000 auf die Maschinengalerien und 3.000.000 auf die anderen Galerien kommen. Das Dach des Kunst- und Alterthums-Raumes nimmt 500.000 Kilometer in Anspruch. Im Gerüst sind im Ganzen etwa 6 Mill. Nietnägel angewandt, für welche nahezu 15 Mill. Löcher zu bohren waren. Die Sparren an den mit Zink bedeckten Theilen des Gebäudes erforderten 1100 Kubikmeter Holz. Die Oberfläche des mit Zink bedeckten Lattenwerks beträgt 53.000 M. Die Fenster der großen Galerien haben 45.000 Q.-M. Fensterglas erfordert, und das Oberlicht, welches die andern Galerien erhellt, 20.000 M. Wenn man nun bedenkt, daß im August 1865 noch kein Plan fest angenommen war zu diesem Gebäude, daß im October v. J. noch auf dem Plage Militär-Übungen abgehalten wurden, so muß man gestehen, daß der Bau des Ausstellungsgebäudes auch bezüglich der Schnelligkeit seiner Ausführung wohl nirgends seinesgleichen findet.

Der Ausstellungscommission war, wie das „Journal de Rouen“ anzeigt, der Vorschlag gemacht worden, gegen eine Summe von 8 Mill. Francs, von denen 4 sofort bezahlt würden, die Erhebung der Eintrittsgelder für die Ausstellung abzutreten. Der Vorschlag wurde in der Commission selbst lebhaft befürwortet, allein in Folge gewisser politischer Bedenken, die Herr Rouher geltend gemacht haben soll, mit 12 gegen 8 Stimmen abgelehnt.

Oesterreich.

Sermannstadt. Die Nichteinberufung des siebenbürgischen Landtages, des Landtages der drittgrößten Provinz der Monarchie, gibt der „Herm. Ztg.“ Gelegenheit, die stäte Bereitwilligkeit Siebenbürgens an constitutionellen Landes- und Reichsvertretungen theilzunehmen, zu constatiren. Angesichts der Frage, was aber die Siebenbürger nun am 19. November thun sollen — gibt sie der officiellen Erwartung Ausdruck, daß die Landboten auch diesmal wieder ihr Fatum nach Pest führen werde. „Aber — so schließt das Blatt seine Auseinandersetzung — auf dem unternachteten Himmel Oesterreichs erschauen wir dennoch zwei leuchtende Sterne. Se. Majestät hat die Besichtigung des Pesther Landtages durch Siebenbürger bloß gestattet; es gibt noch keinen bindenden Act, der die

Unvollkommenheit des 1848er Gesetzes beseitigend, die Union Siebenbürgens mit Ungarn zur gesetzlich vollendeten Thatsache gestempelt hätte. Der bevorstehende ungarische Landtag wird, so oder so, zur Einheit, und daher zum Wohl Oesterreichs und Siebenbürgens, selbst malgré lui beitragen müssen.“

Ausland.

Berlin, 8. November. Die im Prager Frieden in Aussicht genommene Abtretung einiger Bezirke Nordschleswigs an Dänemark hat unter den dänischen Parteien in Kopenhagen einen Wetteifer hervorgerufen in der Anbahnung einer möglichst großen Agitation in Nordschleswig für die Vereinigung mit Sütland. Um auch die ausländische Presse wirksam zu beeinflussen, haben die unter frühern dänischen Ministerien bereits in ihrem Fache bewährten Agenten zur Einwirkung auf die Presse sich nach London, Paris und St. Petersburg begeben, und ist der beschränkte Leserkreis der dänischen Blätter dadurch erweitert worden, daß, neben der „Berling. Ztg.“ nun auch „Dagbladet“ eine Uebersicht der Tagesereignisse des Herzogthums Schleswig, soweit sie die Angelegenheit der Einverleibung betreffen, in französischer Sprache bringt. Es liegen jetzt zwei dieser französischen Uebersichten vor, und sie liefern in ihren Behauptungen, Forderungen und Anklagen die Wiederholung der alten Uebertreibungen, welcher sich die eiderdänische Partei schon vor dem Kriege schuldig gemacht hat. Die „Danck Rigstidende“ macht, im richtigen Gefühl, daß durch diese Form der Erörterungen eine Lösung der Angelegenheit sehr erschwert wird, eine Ausnahme. Die Revue würde, sagt sie, ihr einen Eindruck machen, wenn sie nicht von einer Partei käme, unter deren Regierung Schleswig verloren gegangen sei, von einer Partei, die in Deutschland in dem Verdachte des Terrorismus gegen die Deutschen in Schleswig stehe. „Dagbladet“ reclamirt dreihunderttausend Dänen in Schleswig, der District von der Königsau bis südlich der Linie Tondern-Flensburg sei ganz von Dänen bewohnt, und auch die südlicheren Gegenden sehnten sich nach einer Verbindung mit Dänemark. Nach der Zählung von 1864 hat Schleswig 406.486 Einwohner. Wenn davon etwa drei Viertel an Dänemark abgetreten werden sollen, so ist die sogenannte „militärische Linie“ der Eiderdänen bis an die Danelwerke und die Schlei gerückt. Die Erörterung, wie viel Dänen und wie viel Deutsche in jedem District sein mögen, hat gegenwärtig ihr Interesse verloren, aber auf die Agitation in Kopenhagen muß hingewiesen werden, weil sie dahin führen kann, die Abstimmungsangelegenheit selbst in Frage zu stellen. Bisher ist der freien Meinungsäußerung über diesen Punkt in Schleswig kein Hinderniß in den Weg gelegt worden, aber der von Kopenhagen eingeleiteten Agitation gegen Preußen wird unsere Regierung in rücksichtsloser Weise begegnen. Bekanntlich kam im August d. J. eine Deputation von 47 Schleswigern nach Berlin, um als Vertreter der dänischen Nationalität im Herzogthum eine Adresse zu überreichen. Sie wurde nicht empfangen, weil sie in keiner Weise legitimirt war. Jetzt wird es bekannt, daß in Schleswig nicht einmal die Kosten zur Bestreitung dieser Reise aufgebracht worden sind, sondern durch Sammlungen in Kopenhagen von den Anstiftern der Demonstration bestritten werden. Wie gesagt: die Parteien in Kopenhagen sind im Irrthum, wenn sie glauben, durch diese Agitationen eine befriedigende Lösung herbeizuführen. Sie liefern darin nur

den Beweis, daß sie nicht mit den nördlichen Districten, sondern nur durch die Abtretung Schleswigs bis zur Schlei zufriedengestellt würden. (N. N. Z.)

Man schreibt der „Pr.“ aus **Venedig**, unterm 6. November: „Wir hatten bereits Gelegenheit, der finanziellen Klemme zu erwähnen, in welche das hiesige Municipium in Folge der außerordentlichen Auslagen für die während der Anwesenheit des Königs stattzuhabenden Festlichkeiten gerathen ist, und hätte die italienische Regierung demselben nicht mit einer Anleihe von 100.000 Francs unter die Arme gegriffen, so wäre es in arge Verlegenheiten gerathen. Das Schicksal des Municipiums hinsichtlich der Geldklemme theilen aber auch andere Körperschaften und Private, und vielleicht seit Jahrzehnten wurden nicht so allgemein Anleihen negociert und das Verfaßamt so sehr in Anspruch genommen, als jetzt, wo eben Arm und Reich concurriren will, zum festlichen Empfange des Königs beizutragen. Wir hätten es nicht für möglich gehalten, daß die sonst so sparsamen und zurückhaltenden Venezianer sich zu solchen Auslagen herbeilassen würden, als dieses wirklich der Fall ist. Zu den vielen Festlichkeiten, welche in den nächsten Tagen hier stattfinden werden, wird auch ein großes Banket zählen, welches die Stadt Venedig dem Officierscorps der hiesigen Garnison geben wird. Das Banket, an welchem 500 Personen theilnehmen sollen, wird im Fenice-Theater, welches bei dieser Gelegenheit festlich beleuchtet sein wird, stattfinden. In den Logen werden die Damen als Zuseherinnen dem Feste beiwohnen, und wird jeder Logenbesitzer das Recht haben, fünf Personen in seine Loge zu nehmen. Der Betrag zur Deckung der Kosten für dieses großartige Banket wird durch Sammlungen im Subscriptionewege eingebracht werden; da aber bis jetzt bloß 10.000 Francs eingegangen sind, die Kosten sich aber auf das Doppelte belaufen dürften, so ist der Tag, an welchem das Banket stattfinden soll, noch nicht fixirt.“

— Mazzini hat an seine Bestimmungsgenossen die Proclamation ausgegeben, mit welcher er die Römer zu einer republicanischen Erhebung nach dem Abzug der Franzosen auffordern will. Die Schrift ist gerichtet „An die Freunde der italienischen republicanischen Allianz.“

Aus Paris, 8. November, wird der „N. N. Z.“ geschrieben: Die Brialmont'sche Broschüre über die Vertheidigungskraft Belgiens wird auch Ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen sein. Hier hat sie einen sehr unangenehmen Eindruck gemacht, und trotz allen Dementis der belgischen Blätter hat man hier die Eingebung des Generals Chazal darin erkannt, und man darf mit Bestimmtheit annehmen, daß der belgische Kriegsminister aus Rücksicht für den mächtigen Nachbar aus dem Cabinet beseitigt wurde. Der General hat sich männlich gewährt gegen diese Beeinflussung durch eine fremde Macht, und da er mit Enthüllungen vor den Kammern gedroht, schien man eine Zeilang zu zaudern. Die Insinuationen von Paris wurden wiederholt, und es wurde an den Patriotismus des Kriegsministers appellirt, dieser gab nach, und versprach auch den Kammern gegenüber Gesundheitsrücksichten als Grund seines Austritts aus dem Cabinet vorzuschützen. In diesem Vorgang ist wohl der Anfang jener Beeinflussung zu erblicken, welcher Belgien in Zukunft nicht mehr entgehen kann. Das Beispiel Sachsens soll nicht bloß in den römischen Angelegenheiten vor Augen schweben. Es wird während einer geraumen Zeit beim freundschaftlichen Druck bleiben, aber wenn der Moment für neue europäische Ereignisse eingetreten ist, dann wird die

„Bist du still, böotisches Vieh!“ — „Herr! Ich lasse mich keinen Böotier schelten — ich bin ein Vollblut-Athener.“

„Ja freilich dann! Die Athener sind geschwätzig.“
„Ei! Spricht doch ganz Rom davon, daß selbst am kaiserlichen Hofe die Erscheinung des Lucilius keine ganz unbekanntete —“

„Ob du schweigst!“ ruft nun Lucilius lachend.
„Beginne lieber deine Arbeit.“ Lucilius hat schöne, blauschwarze Locken, auf die er sich nicht wenig zu Gute thut. Und nun beginnt der Friseur seine Arbeit, und es ist eine schwere Arbeit. Ueber jedes Haar fast wird berathschlagt, in welche Lage es kommen soll, und zehnmal muß der Grieche die Form der Locken verändern, ehe es dem Stuger zur Zufriedenheit gemacht ist. Endlich ist's in Ordnung. Von Salben und wohlriechenden Wässern triefend, geschminkt wie eine Dame, erhebt sich der altrömische Löwe. „Halt, noch etwas! Du kannst mir Goldstaub in die Haare streuen und sie in jenes Goldnetz hüllen, das ich mir gestern kaufte.“ Dies geschieht. „Nun schimmert dein Haupt, o Lucilius!“ ruft der Friseur wie in Begeisterung aus — „wie das Haupt Apollis, des Sonnengottes! Wer sollte dir widerstehen?“ Dies Compliment gefällt dem Lucilius. Ein Goldstück, das er dem Griechen vor die Füße wirft, ist der Lohn dafür. Nun vervollständigt der Elegant seine Toilette. Er hüllt sich in ein weißes, goldgesticktes Kleid, er läßt sich goldene Armbänder anlegen und mit Gemmen besetzte Sandalen mit Purpurschnüren an den mit wohlriechenden Salben beschmierten Füßen befestigen. So! Jetzt kommen Sklaven mit einer Säufte. In diese wirft er sich oder läßt er sich vielmehr hin-

einfallen, wie ein moderner Stuger in den Fiafer und — vorwärts! Macrobinus ruft ihm nach: „Mögen dir die Götter günstig sein!“ worauf Lucilius noch aus der Säufte nickt — die sodann in einer Seitenstraße verschwindet. — Das ist das getreue Conterfei eines altrömischen Stugers. Wir haben gehört, daß dieser Lucilius den Mäcen einen König im Gebiete der Mode nannte. In der That! Er war unter den Elegants der Weltstadt das, was Apicius unter den Feinschmeckern, die wir vielleicht in einem anderen Bilde schildern werden. Mäcen ist uns ein so verehrungswürdiger Name aus der Literaturgeschichte; aber er ist auch der Name des Lastermeisters der römischen Jugend. Er lehrte sie, wie sie sich putzen und kleiden, wie sie sich tragen und bewegen, wie sie wohnen und ruhen müsse, wenn sie durch Noblesse und Eleganz imponiren wolle. Er erschien nie auf dem Forum oder einem andern öffentlichen Plage ohne seinen wohlfrisirten Kopf in ein feines Tuch einzuhüllen, wie eine Dame. Ein wohl unterrichteter Schriftsteller sagt mit Recht: „Die römischen Weichlinge und Stuger, die sich nach dem Muster des Mäcen, und später nach den Beispielen eines Caligula, Nero, Verus und Heliogabalus bildeten, überrasteten die thörichtesten Gecken unserer großen Hauptstädte eben so sehr, als die römischen Wollüstlinge und Schwelger die Nacheiferer in der neueren Zeit hinter sich zurück lassen. Ein römischer Weichling und Stuger saß den ganzen Tag unter den Weibern, schrieb und las Liebesbriefe an allen Tafeln und allen Gesellschaften vor, kannte die Abenteuer aller Liebenden und die Geschichte aller Equipagen und Rennpferde — (wer denkt hier nicht an unsere eleganten Sportmänner!)

sang und sumnte süße, reizende Lieder aus Oades oder Alexandrien, wandte auf seinen Puz und seine Kleidung eben so viel Sorgfalt und Zeit, als die eitelsten Weiber, und war in Gang und Bewegungen, Sprache und der ganzen übrigen Art zu leben, weichlicher, als die verästeltesten Römerinnen. Die berühmtesten Pariser Parfumeurs hätten zu thun, wollten sie dergleichen Anforderungen befriedigen, wie die Händler mit Schönheitsmitteln in Rom. Wie vielerlei Wässer und Salben waren nöthig, um die Haut fein und glatt zu machen, und selbst die Stimme wohlklingend zu erhalten, gab es Mittel. Sogar die Schuhsohlen wurden gesalbt, wie Plinius erzählt.

Man kam endlich so weit, daß man auch in der Tracht die Eigenthümlichkeit der Geschlechter verkehrte, und es keine apartere Mode für Herren mehr gab, als sich wie Weiber zu kleiden, mit Busentüchern, Ohrringen, Armspangen und Haarnezen. Seidene oder vom Seidengarn gewebte, durchsichtige Kleider, mit kostbaren Steinen besetzt, mit weiten und langen Ärmeln, und bald zur Abwechslung verschiedene ausländische Trachten wurden immer mehr en vogue. Heliogabal, dieses kaiserliche Ungeheuer, dieser Mann, der eher eine öffentliche Dirne genannt werden sollte, prägte in Kleidern, die aus Goldstoff gefertigt, oder von kostbaren Steinen so schwer waren, daß er selbst sagte, er erliege unter der Last des Vergnügens. O tempora! O mores! Und doch! Wie weit haben wir bis dahin? Sitzt doch auch auf dem Herrscherthronen unserer Zeit — die Eitelkeit neben ungebändigter Genußsucht. Die Zeiten der römischen Imperatoren — sie können wieder kommen! (Vollskr.)

Freundschaft für den schwachen Nachbar sich auf eine noch deutlichere Weise bekunden.

Petersburg, 11. November. Ein kaiserliches Decret schafft die Servituten, Auflagen und Monopole, welche kraft der alten Feudalrechte zum Vortheile des Staates oder der herrschaftlichen Städte-eigenthümer auf 450 Städten des Königreiches Polen lasten, ab. Der Staat leistet hierauf ohne Entschädigung Verzicht, die Privateigenthümer werden entschädigt. Mehr als 400.000 ackerbautreibende Bürger, welche auf städtischen Gründen angesiedelt sind, werden in Folge dieser Maßregel mittelst Rückkaufs Eigenthum erlangen.

Tagesneuigkeiten.

Das Justizministerium hat die im Sprengel des Kreisgerichtes Silli mit dem Amtssitze in Franz erledigte Notarstelle dem Auscultanten Franz Mörzl verliehen.

Das neue Pensions-Normale gewährt nach zurückgelegten zehn Jahren ein Drittel, nach 15 Jahren drei Achtel und so fort nach je fünf Jahren ein Achtel mehr, und nach dem 40. Jahr den ganzen Gehalt, erscheint somit günstiger als die in Frankreich, England und Preußen gültigen Pensionsgesetze.

In Wien starb dieser Tage ein Sonderling, der 79 Jahre alte pensionirte Rath Adolph F., der in seiner Wohnung wohl an zweihundert Thiere aller Arten: Papageien, Affen, Igel, weiße Mäuse, Hunde, Katzen etc. hielt und pflegte. Seit Jahren war kein Mensch außer ihm in seine Wohnung gekommen. Er soll in seinem Testamente eine bedeutende Summe zum Unterhalt seiner Thiere ausgesetzt haben.

Der k. k. Universitätsprofessor Herr Dr. Karlmann Langl ist am 12. in Graz gestorben. Der Verstorbene war emeritirter Rector der Grazer und Lemberger Hochschule, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der historischen Vereine von Steiermark, Kärnten und Krain, für die er durch eine Reihe von Jahren verdienstlich wirkte.

Die Gesamtsumme des im Rayon von Graz erzeugten Bieres in der Zeit vom 1. November 1865 bis letzten October 1866 betrug 302.210 Eimer. Dievon entfallen auf die Brauerei von F. Gold 85.700, F. Schreiner 98.864, Brüder Reininghaus 62.740, J. Zapf 10.720, J. Benz 11.600, C. Seyff 8300, J. Kinzlermann 2600, M. Bauer 960, Reismüller 280 und Waldinger 546 Eimer.

Die Astronomen der Pariser Sternwarte haben, wie Herr Le Verrier der Pariser Akademie der Wissenschaften anzeigt, am 4. d. einen neuen Planeten entdeckt, einen Stern elfter Größe und als Wandelstern der 91. in dem Verzeichniß derselben. Ohne Zweifel wird er auch binnen kurzem eine Benennung erhalten.

Locales.

Laut Erlaß des hohen k. k. Handelsministeriums vom 5. d. M., Z. 17312 (2002), genießt die unter dem Protectorate des hiesigen patriotischen Frauenvereins stehende Effecten-Lotterie für ihre Postsendungen Portofreiheit, wodurch ein bedeutend höheres Reinerträgniß erzielt wird.

In Folge der in letzter Zeit mehrfach stattgefundenen Einbrüche ist dem Vernehmen nach eine Subscription zur Errichtung einer ständigen Gewölbwache unter den Gewölbbesitzern im Zuge, und es sollen auch bereits Verhandlungen mit dem Dienstmännensinstitut zur Stellung der nöthigen Individuen gepflogen werden, wodurch es auch möglich wäre, diese Wache mit sehr geringen Kosten zu Stande zu bringen.

Es gibt in Laibach eine Gasse, die sich außer einer besonders bei starker Wagenpassage sehr angenehmen Enge auch des vollkommenen Mangels der neumodischen Institution eines Trottoirs erfreut. Es ist dies die Barmherzigen-gasse. Insbesondere ist es die Strecke längs der Mauer des Civilspitals, welche dem Fußgänger durchaus keine Möglichkeit bietet, dem Straßenloth auszuweichen; vom k. k. Bezirksamte an bis zum Ende der Gasse ist die Passage noch annehmbar; es dürfte wohl nicht viel kosten, auch die obere Strecke dem Fußgänger praktisch zu machen.

Was den bei Herrn Rudholzer, wie gemeldet, unlängst stattgefundenen Einbruch betrifft, so erfahren wir, daß der Schade sich auf 4 dem Herrn Rudholzer selbst gehörige Uhren und ungefähr 9 fl. an Barschaft beschränkt.

In den Bezirken Umgebung Laibach und Egg sind die Neuwahlen der Gemeindevertretungen nach dem Besche vom 17. Februar 1866 beendet und es tritt somit in den Gemeinden dieser Bezirke die neue Gemeindeordnung in volle Anwendung. Zu Gemeindevorstehern sind gewählt worden: 1. Im Bezirke Umgebung Laibach: In der Ortsgemeinde Bresoviz Thomas Koschier, Grundbesitzer aus Bresoviz; in der Ortsgemeinde Brunnendorf Valentin Strudel, Grundbesitzer aus Brunnendorf; in der Ortsgemeinde Dobrova Johann Novak, Grundbesitzer aus Podsmrek; in der Ortsgemeinde Dobruine Josef Babnik, Grundbesitzer aus Fufschine; in der Ortsgemeinde St. Georgen Josef Scherzaj, Grundbesitzer aus Verbitische; in der Ortsgemeinde Großlupp Franz Suppančič, Grundbesitzer aus Sella; in der Ortsgemeinde Jggdorf Michael Medlin, Grundbesitzer aus Jggdorf; in der Ortsgemeinde Jgglad Johann Gams, Grundbesitzer aus Jgglad; in der Ortsgemeinde Jeschja Andreas Dermastia, Grundbesitzer aus Jeschja; in der Ortsgemeinde

Loog Franz Petriš, Grundbesitzer aus Loog; in der Ortsgemeinde St. Marein Carl Savinšček, Gutbesitzer aus Gairau; in der Ortsgemeinde Mariafeld Franz Peterlin, Grundbesitzer aus Salloch; in der Ortsgemeinde St. Martin unter Großtahlenberg Andreas Mallensček, Grundbesitzer aus Tagen; in der Ortsgemeinde Müste Johann Ziegler, Grundbesitzer aus Umath; in der Ortsgemeinde Piau-büchel Franz Dujšat, Grundbesitzer aus Brezje; in der Ortsgemeinde Podgoriz Ignaz Sojer, Grundbesitzer aus Podgoriz; in der Ortsgemeinde Schelmla Josef Schelesnikar, Grundbesitzer aus Strill; in der Ortsgemeinde Oberschischla Anton Ritter v. Gariboldi, Gutbesitzer aus Oberschischla; in der Ortsgemeinde Unterschischla Johann Klinc, Grundbesitzer aus Unterschischla; in der Ortsgemeinde Tschernutšč Georg Snaj, Grundbesitzer aus Tschernutšč; in der Ortsgemeinde Tomischel Jakob Smolle, Grundbesitzer aus Tomischel; in der Ortsgemeinde Verblene Martin Zucha, Grundbesitzer aus Strachomer; in der Ortsgemeinde St. Veit Josef Planinšček, Grundbesitzer aus Bischmarje; in der Ortsgemeinde Waitš Georg Krieger, Grundbesitzer und Müller aus Gleinig; und in der Ortsgemeinde Zwischenwässern Johann Jamnig, Grundbesitzer und Müller aus Zwischenwässern. — II. Im Bezirke Egg: In der Ortsgemeinde Mich Michael Starz von Mich; in der Ortsgemeinde Brezovica Johann Dreher von Zeje; in der Ortsgemeinde Dovsko Josef Bajc von Ramenca; in der Ortsgemeinde Dritaž Michael Capuder von Dritaž; in der Ortsgemeinde Goldenfeld Gregor Korodić von Oberse; in der Ortsgemeinde Großdorf Martin Uštar von Großdorf; in der Ortsgemeinde Jauchen Primus Sojer von Jauchen; in der Ortsgemeinde Kerstetten Johann Hajz von Kerstetten; in der Ortsgemeinde Kertina Barthelma Großelj von Kertina; in der Ortsgemeinde Kraxen Blas Janach von Kompasje; in der Ortsgemeinde Lutoviz Josef Paulič von Podpeč; in der Ortsgemeinde Lustthal Franz Simenc von Zaborst; in der Ortsgemeinde Moravče Lucas Pirnat von Luststein; in der Ortsgemeinde St. Oswald Johana Cerar von Ologoviz; in der Ortsgemeinde Peč Johann Barlič von Hdej; in der Ortsgemeinde Podreije Lucas Štitar von Vir; in der Ortsgemeinde Prevoje Lorenz Rus von St. Veit; in der Ortsgemeinde Rasolke Thomas Brezuit von Rasolke; in der Ortsgemeinde Nau Georg Jermann von Nau; in der Ortsgemeinde Unterloos Johann Vrt von Preferje.

(Theater.) Die gestrige Wiederholung des „Rigoletto“ stand in keiner Hinsicht der ersten Aufführung, die so befriedigend ausfiel, irgend wie nach, ja es schien eben der letzte günstige Erfolg den Darstellern ein Impuls zu noch wirksamere Anspannung ihrer Kräfte geworden zu sein. Auf diese Weise kam ein noch effectvolleres Ensemble zu Stande, und es wurde das Publicum viel öfter und an Stellen zu Beifallsbezeugungen veranlaßt, die bei der letzten Aufführung nahezu unbeachtet geblieben waren. Dem Fr. Ueß, dann den Herren Podhorsky und Ander gebührte auch diesmal das Hauptverdienst der gelungenen Aufführung der Oper.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 12. November. (Abgeordnetenhaus.) Der Finanzminister überreicht den Staatshaushalts-Stat für das Jahr 1867. Die Anleihe ist noch unbenutzt. Dem Staatsschatze wurden 27 1/2 Millionen Thaler überwiesen. Die Einnahmen pro 1866 belaufen sich auf 168.804.000 Thaler, inclusive 4.600.000 Thaler als aus den Kriegskontributionen erwachsener Zuschuß; die Einnahmen überstiegen mithin den Voranschlag um 7.210.000 Thaler. Davon sind 2.400.000 Thaler für die Verbesserung der Gehalte der Beamten, Dotationen für Lehrer und Erhöhung des Soldes der Soldaten zu verwenden. Nach erfolgter Annahme des Antrages Michaelis' auf Vorberothung mit 96 gegen 63 Stimmen stellte sich die Beschlußfähigkeit des Hauses heraus. Der Finanzminister stimmte dafür. Morgen ist Sitzung. Dieselbe Tagesordnung.

Stuttgart, 12. November. Eine Versammlung von süddeutschen Vaterlandsfreunden beschloß: Es sei die Bildung eines Südstaatenbundes mit engster staatsrechtlicher und militärischer Verbindung anzustreben, um für die Freiheit eine Stätte zu retten. Zu diesem Zwecke wurde ein Ausschuß unter dem Präsidium Welckers mit dem Sitze in Heidelberg gewählt. Als Wehrsystem wurde die allgemeine Wehrpflicht mit sehr kurzer Dienstzeit als das Zweckmäßigste anerkannt.

Kopenhagen, 12. November. Um halb 1 Uhr fand die Eröffnung des Reichstages statt. Der König las die Thronrede. Der Gesandtenwurf über die Wittgift der Prinzessin Dagmar wird vorgelegt. Dänemark heißt es im Verlaufe der Thronrede, sei von den politischen Verhältnissen Mittel-Europa's nicht unberührt. Der Prager Friedensvertrag und die nationale Richtung der europäischen Verhältnisse verbürgen die Rückgabe Nordschleswigs und die Erreichung der natürlichen Grenzen. Die Gerechtigkeit der befreundeten Mächte wird anerkannt, namentlich gegenüber Frankreich ein tiefgefühltes Interesse bezeugt. Neue Vertheidigungsmaßregeln, namentlich rücksichtlich der Schießwaffen, werden signalisirt. Die Finanz-Angelegenheiten, die Herzogthümer betreffend, seien wesentlich geordnet. Die Finanzen des ganzen Reiches geben zu keinerlei Besorgnissen Veranlassung.

Bern, 12. November. Nachdem gestern Abends Gendarmen in Genf die Ordnung hergestellt haben,

wurde die Ruhe nicht mehr gestört. Ein weiteres Aufgebot von Militär unterblieb. Das Scrutinium wurde ohne Störung eröffnet.

Genf, 12. November. Die Regierung zeigt dem Bundesrathe an, daß bei den gestrigen Großrathswahlen im Wahlgebäude arge Prügelleien vorgefallen seien. Ein Bataillon Landwehr wurde aufgeboten; nöthigenfalls erfolgt ein weiteres Aufgebot.

Paris, 12. November. Der „Moniteur“ meldet aus Constantinopel vom 10. d. M.: Mustapha Pascha habe eine allgemeine Amnestie auf Kreta verkündet. — Dasselbe Blatt constatirt das vollständige Erlöschen der Cholera in Paris. — Der „Constitutionnel“ dementirt die Angaben des „Memorial diplomatique“ bezüglich der Sprache, welche Otto Russell anlässlich seines jüngsten Aufenthaltes in Paris geführt haben soll.

Barcelona, 11. November. Das Gerücht über eine angebliche Insurrection in Catalonien ist falsch. Es herrscht daselbst vollständige Ruhe.

Bukarest, 12. November. Der Fürst ist erst heute abgereist. — Die neue mit dem Hause Oppenheim abgeschlossene Anleihe soll gestern ratificirt worden sein.

Shanghai, 8. October. Die Nachricht vom Tode des Taikun bestätigt sich.

New-York, 10. November. General Sherman ist nach Mexico gereist.

Telegraphische Wechselcourse vom 13. November.

Spere. Metalliques 59.45. — Spere. National-Anlehen 66.40. — Bancaetien 715. — Creditaetien 151.20. — 1860er Staatsanlehen 79.80. — Silber 127. — London 128.10. — R. t. Ducaten 6.09 1/10.

Geschäfts-Beitung.

Oesterreichisch-französischer Handelsvertrag. Aus Paris erhält der „Volkswirth“ von sehr gut unterrichteter Seite folgende Zuschrift: „Die Vertragverhandlungen mit Frankreich schreiten vorwärts. Die Tarifsänderungen, welche bei der Enquete des vergangenen Winters als zulässig oder im eigenen Interesse des österreichischen Verkehrs als wünschenswerth anerkannt wurden, werden nun theilweise als Zugeständnisse an Frankreich zum Zwecke der Erlangung von Gegenconcessionen verwerthet. Es ist begreiflich, daß Frankreich noch manche weitergehende Forderung stellt und daß von österreichischer Seite ebenso getrachtet wird, den Wünschen der österreichischen Industrie in Bezug auf den französischen Tarif Geltung zu verschaffen. Die nicht unbedeutenden Gegenconcessionen, welche von Frankreich in Aussicht gestellt werden, rechtfertigen vollkommen die wenigen Zugeständnisse, welche Oesterreich über die Ergebnisse der Zollconquete hinaus zu machen genöthigt sein wird. Wenn man sich gegenwärtig hält, daß Waaren, welche in Frankreich als österreichische declarirt werden, bisher den Zollfäden des fast prohibitiven allgemeinen Tarifs unterliegen, daß dagegen künftig Oesterreich nicht nur in die Reihe der meistbegünstigten Nationen eintritt und sich vielen seiner Producte ein neuer ausgedehnter Markt unter den Bedingungen des liberalen französischen Conventionaltarifs öffnet, daß überdies auch für manche wichtige österreichische Ausfuhrartikel, wie Stahl und Stahlwaaren, weitere bedeutende Zollermäßigungen erlangt werden, so mag es begreiflich erscheinen, daß Frankreich auch seinerseits auf eine, daselbe im höchsten Grade interessirende Reduktion des österreichischen Zolles für seine Seidenwaaren mit um so größerer Zähigkeit besteht, als es selbst bei sich die zollfreie Einfuhr aller Gewebe aus reiner Seide gestattet. Wir glauben zu wissen, daß dies fast der einzige Punkt ist, über welchen der gegenwärtig in Paris weilende österreichische Delegirte Ministerialrath Depretis ein befriedigendes Uebereinkommen noch nicht erzielt hat. Hoffen wir, daß Frankreich seine bedeutenden Zugeständnisse nicht schließlich zurückziehe, wenn ihm im Punkte der Seide nicht gewillfahrt wird. Es ginge damit der österreichischen Industrie ein reiches Abgabebiet verloren, dessen Erlangung vielen Zweigen derselben einen großen Aufschwung verspricht.“

Rudolfswerth, 12. November. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Metzen	5	60	Butter pr. Pfund	—	48
Korn	3	40	Eier pr. Stück	—	11
Gerste	2	80	Milch pr. Maß	—	10
Hafers	1	40	Rindfleisch pr. Pfd.	—	18
Halbfrucht	4	40	Kalbfleisch	—	24
Heiden	2	70	Schweinefleisch	—	20
Hirse	2	20	Schäpffenfleisch	—	16
Kornzucht	2	40	Hühner pr. Stück	—	28
Erbsen	1	70	Lanben	—	20
Linzen	4	80	Hen pr. Zentner	2	30
Finsen	6	40	Stroh	—	1
Erbsen	6	40	Holz, hartes, pr. Kst.	6	20
Rindschmalz pr. Pfd.	—	45	— weiches	—	—
Schweineschmalz	—	40	Wein, rother, pr. Eimer	5	—
Speck, frisch	—	28	— weißer	—	4
Speck, geräuchert, Pfd.	—	35			

Theater.

Heute Mittwoch den 14. November:
Der Vicomte von Vetrovieres.
Lustspiel in 3 Acten von Blum.
Morgen Donnerstag den 15. November:
Die Hammer-schmiedin aus Steiermark.
Posse mit Gesang in 2 Acten von Josef Schlic

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Stimmels	Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien
13.	6 U. Mg.	327.50	+ 0.9	W. mäßig	trübe	
	2 „ N.	326.37	+ 7.8	W. mäßig	trübe	0.00
	10 „ Ab.	325.46	+ 7.2	W. schwach	trübe	
Den ganzen Tag die Wolkendecke geschlossen						
Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleimayr.						